

Spaß und Respekt

Blick von ehrenamtlich für Geflüchtete Engagierten auf ihre Praxis

Almut Zwengel

1. Fragestellung: Wie(-so) gelingt unterstützende Praxis?

Ab Spätsommer 2015 kam es angesichts verstärkter Zuwanderung von Flüchtlingen zu einer ehrenamtlichen Unterstützung dieser in bisher unbekanntem Ausmaß.¹ Mit der „Willkommenskultur“ wurde reagiert auf eine aktuelle Notsituation, auf eine humanitäre Herausforderung. Auch Angelika Pofel, damals Dekanin des Fachbereichs Sozial- und Kulturwissenschaften der Hochschule Fulda, war involviert. Sie organisierte einen Gastvortrag, unterstützte einen Forschungsantrag und schaffte die Stelle einer Verantwortlichen am Fachbereich. Es handelte sich um eine Phase erhöhten politischen Engagements, die sich von Phasen unterscheidet, in denen eher das Private dominiert (vgl. Hirschman 1970).

Der vorliegende Beitrag stützt sich auf ein qualitatives Lehrforschungsprojekt, das mit Studierenden des Bachelorstudienganges „Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen“ und des Masterstudienganges „Intercultural Communication and European Studies“ an der Hochschule Fulda durchgeführt wurde. Es fokussierte insbesondere auf die Verstärkung ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete. Vermutet wurde, dass das ehrenamtliche Engagement für Geflüchtete nach Abklingen der akuten Notlage zwar abgenommen hat, aber immer noch stärker verbreitet ist als zuvor. Viele der Studierenden werden später einmal beruflich mit Geflüchteten zusammenarbeiten. Wenn sie wissen, wie Ehrenamtliche „ticken“, können sie diese besser

1 Ende Oktober 2015 beteiligen sich gemäß einer Umfrage des sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche 10 % aller über 14-Jährigen an der Unterstützung von Flüchtlingen (vgl. Ahrens 2015, zit. in Karakayali/Kleist 2016, S. 6), vgl. auch die eindrucksvollen Berichte zu den zahlreichen, lokal verankerten, zivilgesellschaftlichen Projekten in Schiffauer/Eilert/Ruloff (2017).

einbeziehen und dies dürfte ihnen ihre berufliche Tätigkeit für Geflüchtete erheblich erleichtern.²

Im folgenden Beitrag wird ein ganzheitlicher Blick auf die Praxis des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete geworfen. Welche sozialen Merkmale und welche Motive haben die Engagierten? Welche Erfahrungen machen sie im Umgang mit Flüchtlingen und in der Zusammenarbeit mit anderen haupt- und ehrenamtlich Engagierten? Wie wird ihre Tätigkeit von ihnen selbst, von Geflüchteten und von Dritten gewürdigt? Die Analyse erfolgt in Anlehnung an die *grounded theory* (vgl. Strauss 1987). Der Theoriegenerierung aus den Daten heraus wird besondere Bedeutung beigemessen. Zentrales Ergebnis sind zwei Kernkategorien. Mit der *in-vivo*-Kategorie „Spaß“ wird ein positives, situationsbezogenes Erleben der Engagierten gefasst. „Respekt“, ebenfalls eine *in-vivo*-Kategorie, kommt seltener und in unterschiedlicheren Zusammenhängen vor. Hier interessiert „Respekt“ vor allem als positiver Bezugspunkt bei der Einordnung unerwarteter Handlungen von Geflüchteten.

2. Forschungsstand: Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete

Unter Flüchtlingen werden hier, recht breit, Personen gefasst, die einen Asylantrag gestellt haben oder stellen möchten. Ihre Lebenssituation ist zunächst – und das ist nicht neu – geprägt durch Unterbringung in Sammelunterkünften, geringe deutsche Sprachkenntnisse sowie fehlenden Zugang zum Bildungssystem und zum Arbeitsmarkt (Aumüller 2008, S. 182). IAB, BAMF und DIW untersuchten zwischen 2013 und Anfang 2016 zugewanderte Flüchtlinge zunächst qualitativ (vgl. Brücker et al. 2016) und dann quantitativ (vgl. Brücker et al. 2018). Neben diesen Gesamtdarstellungen aus der Perspektive der Geflüchteten gibt es zahlreiche Studien zu Einzelaspekten. Exemplarisch sei die Untersuchung von Christ/Meininghaus/Röing (2017) zu Konflikten in Sammelunterkünften genannt.³

Unter Ehrenamt soll hier mit Stricker (2011, S. 165–169) eine freiwillige und nicht erwerbstätige, gemeinwohlorientierte und außerhalb des sozialen Nahraumes stattfindende, regelmäßige und an eine Gruppe angebundene Tätigkeit verstanden werden. Im Hinblick auf ehrenamtliches Engagement wird klassisch unterschieden zwischen altem und neuem Ehrenamt. Ersteres ist eher altruistisch motiviert, langfristig angelegt und an traditionelle Organisationen ange-

2 Fritz (2004) zeigt schon früh praxisnah und aus der Perspektive sozialer Arbeit eine mögliche Nutzung bzw. Instrumentalisierung des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete.

3 Inzwischen liegt eine Fülle von aktuellen Studien vor; vgl. insb. flucht-forschung-transfer.de/publikationen und fluechtlingsforschung.net/publikationen/ (Abfrage: 6.3.2019).

bunden. Letzteres dagegen ist eher egoistisch motiviert, zeitlich begrenzt und projektorientiert (vgl. z. B. Han-Broich 2012, S. 78 f.).

Drei einschlägige Studien zum ehrenamtlichen Engagement für Flüchtlinge seien kurz vorgestellt. Karakayali und Kleist (2015, 2016; vgl. Kleist 2018) befragten ehrenamtlich für Flüchtlinge Engagierte von November bis Dezember in den Jahren 2014, 2015 und 2016. Unter den Ehrenamtlichen ist die Zahl der Studierenden hoch; sie nimmt aber ab. Rentner*innen dagegen sind unterrepräsentiert; ihre Zahl hingegen nimmt zu. Kulturbezogene Motive werden seltener und gesellschaftsgestaltende Motive häufiger. Manche Tendenzen bleiben bestehen. So wirken Medienberichte motivierend. Der zeitliche Umfang des Engagements ist erheblich. Häufigste Tätigkeiten sind die Unterstützung beim Spracherwerb und bei Behördenkontakten. Später kommt als Aufgabenfeld oft hinzu, die Aktivitäten Ehrenamtlicher zu koordinieren (vgl. Karakayali/Kleist 2015, 2016).

Corsten/Kauppert (2004) und Corsten et al. (2008) entwickelten, gestützt auf narrative Interviews mit ehrenamtlich Engagierten, Typologien zu unterschiedlichen Formen von Ehrenamt. Für die Unterstützung von Flüchtlingen unterscheiden Corsten/Kauppert (2004) vier Ansätze: 1) „Das Blut ist rot“. Bezugspunkt ist eine elementare Gleichheit aller Menschen; 2) der moralisch-idealisierte Ansatz: Unterstützung wird als erfülltes Leben, als Realisierung eigener Überzeugungen wahrgenommen; 3) affektive Verbundenheit mit einer fremden, häufig als unterdrückt eingeschätzten Kultur; 4) Ausgleich wahrge-nommener institutioneller Defizite.

Han-Broich (2012) befragte für eine erziehungswissenschaftliche Dissertation Ehrenamtliche, Flüchtlinge mit Ehrenamtskontakt und Experten*innen. Die qualitative Studie mündet in problematische Quantifizierungsversuche (Han-Broich 2012, S. 128), die das relative Gewicht von Ehrenamt für die seelisch-emotionale, die kognitiv-kulturelle und die sozial-strukturelle Integration der Geflüchteten erfassen sollen. Überzeugend sind die dort entwickelten Typologien. So unterscheidet Han-Broich aus der Perspektive der Ehrenamtlichen zwischen Ersatzkontakt, Zusatzkontakt, Neukontakt und Binnenkontakt (Han-Broich 2012, S. 110–113). Im Hinblick auf das Verhältnis von Ehrenamtlichen und Flüchtlingen kontrastiert sie Ersatzbeziehung, Kompensationsbeziehung, Lernbeziehung und Kapitalbeziehung (vgl. Han-Broich 2012, S. 160–165).

3. Methodisches Vorgehen: Orientierung an der grounded theory

Studierende führten Ende 2016 bis Anfang 2017 25 Interviews mit ehrenamtlich für Flüchtlinge Engagierte in einer hessischen Stadt mittlerer Größe und ihrer näheren Umgebung 25 Interviews durch. Es handelte sich um Leitfaden-interviews, bei denen Wert gelegt wurde auf eine narrative Eingangssequenz

und auf Nachfragen zu Stehgreiferzählungen zu selbst erlebten Einzelsituationen (vgl. Küsters 2009 zum narrativen Interview). Beabsichtigt war daneben, Ehrenamtliche, die sich kurzfristig engagiert haben, und Ehrenamtliche, die langfristig unterstützen, zu kontrastieren. Alle 25 Interviews liegen als Transkripte vor.

Die Auswertung erfolgte orientiert an der *grounded theory* aus dem Material heraus (vgl. Strauss 1987), und zwar zunächst durch die Studierenden und dann – wie hier dargestellt – durch die Autorin selbst.⁴ Bei der vorliegenden Auswertung handelt es sich um *grounded theory* im engeren Sinne. Es wurde keine Fragestellung oder spezifische theoretische Ausrichtung von außen an die Daten herangetragen, sondern versucht, zentrale Elemente der fokussierten Praxis aus dem Material selbst heraus zu erfassen.

Die Auswertung der Daten orientierte sich an den Kodierungsschritten der *grounded theory* nach Glaser und Strauss. In der ersten Phase, dem *open coding*, werden relevante Codes gebildet und Textstellen mit diesen versehen (vgl. Strauss 1987, S. 61–64). Dieses Verfahren wurde auf 16 Interviews angewendet. Dabei wurden kurzzeitig und langfristig Engagierte separat kodiert. In der zweiten Phase, dem *axial coding*, werden zusammenhängende *codes* zu *code families* zusammengeführt und mit Hilfe von *networks* Beziehungen zwischen Codes herausgearbeitet. Es wird eine Kernkategorie entwickelt (vgl. Strauss 1987, S. 64–68; S. 34–36). Für die unspezifische Auswertung des Datenmaterials wurden in dieser Phase auch *in-vivo*-Codes, Stehgreiferzählungen und Memos einer systematischen Analyse unterzogen. Für die drei verfolgten Auswertungsperspektiven wurden separate Kernkategorien entwickelt. Für die Perspektive der Verstetigung ergaben sich als empirisch gesättigte Kernkategorien „Erfolg“, „Dankbarkeit von Flüchtlingen“ und „Anerkennung durch Dritte“. Für die Geschlechterverhältnisse wurde die Kernkategorie „Geschlechtertrennung“ herausgearbeitet. Bei der hier vorliegenden Auswertung des Datenmaterials insgesamt schließlich entstanden „Spaß“ und „Respekt“ als Kernkategorien. Während der dritten und letzten Kodierungsphase, dem *selective coding*, werden relevante Kategorien um die Kernkategorie herum gruppiert (vgl. Strauss 1987, S. 69–74). Diese Phase war hilfreich, um die Gliederung der Auswertungstexte vorzubereiten.

4 Auswertungen zu Geschlechterverhältnissen und zur Verstetigung des ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete liegen vor (vgl. Zwengel 2019a, 2019b).

4. Zentrale Ergebnisse

4.1 Erste Annäherungen

4.1.1 Persönliche Merkmale

Beginnen wir mit Geschlecht, Alter und – häufig fehlender – Berufstätigkeit. Von den Interviewten sind 15 weiblich und elf männlich. Bestimmte persönliche Merkmale finden sich besonders häufig. So sind 12 der Befragten Studierende (Anna⁵, Bachir, Björn, Franziska, Gina, Hussein, Janina, Karen, Lisa, Petra, Sigrid, Valery) und sieben Rentner*innen (Christine, David, Irene, Jens, Ludger, Miriam, Walter).⁶ Diese beiden Personengruppen kontrastieren in Hinblick auf das typische Alter und ähneln sich in Bezug auf Zeit als biografische Ressource. Statuswechsel gehen zum Teil mit Änderungen im Hinblick auf das Ehrenamt einher. So ist bei manchen der Eintritt in das Rentenalter mit der Aufnahme eines Ehrenamtes verknüpft. Für Studierende sind Abbrüche im Zusammenhang mit Prüfungsphasen, Semesterferien und Auslandssemester belegt. Die Beendigung eines Studiums kann zu einem Ortswechsel und damit zum Abbruch bisherigen Ehrenamtes führen.

Zahlreiche Befragte verfügen über für das ehrenamtliche Engagement einschlägige Vorerfahrungen. Verbreitet sind pädagogische Ausbildungen, insbesondere als Lehrer*in oder als Sozialarbeiter*in. Auch die Studienfächer sind häufig feldnah, etwa soziale Arbeit oder Sozialwissenschaften. Daneben bestehen internationale und interkulturelle Vorerfahrungen. Viele der Befragten haben selbst im Ausland gelebt. Dabei reicht das Spektrum von Urlaubsreisen bis zum Aufwachsen in einem anderen Land. Häufig ist auch eine Vertrautheit mit dem muslimisch-arabischen Kulturkreis vorhanden, sei es durch Reisen, durch die Herkunft der Eltern oder durch eigene Migration. Manche Ehrenamtliche haben Vorerfahrungen mit Flucht und Geflüchteten. Jeweils zwei Befragte unterstützten zuvor Flüchtlinge im Ausland, haben geflüchtete Eltern(teile) oder verfügen über eigene Fluchterfahrung.

Ehrenamt ist für viele Befragte nicht neu. Tatsächliche oder gewünschte ehrenamtliche Tätigkeit reicht dabei zum Teil bis in die Schulzeit zurück. Nicht wenige sind über Jahrzehnte hinweg aktiv. Ein thematischer Zusammenhang zu früherem Ehrenamt zeigt sich zum Beispiel bei Nachhilfeunterricht für migrantische Kinder oder beim Moderieren eines interkulturellen Stadtteilnetzwerkes. Zwischen dem Ehrenamt für Geflüchtete und anderen ehrenamtli-

5 Alle Personennamen sind Decknamen.

6 Vor dem Spätsommer 2015 waren bei den von Karakayali/Kleist (2015, S. 16) Befragten, die sich ehrenamtlich für Flüchtlinge engagierten, 22,9 % Studierende und 19,7 % Rentner oder Pensionierte. Während des *hype* halbierte sich dann der Anteil der unter 30-Jährigen unter den für Flüchtlinge Engagierten (vgl. Karakayali/Kleist 2015, S. 13).

chen Aktivitäten besteht zum Teil Konkurrenz. Ein anderes Ehrenamt wird mal ins Auge gefasst, mal entgegen eigenen Wünschen eingeschränkt, mal stärker gewichtet.

Zusammenfassend ist festzuhalten: für die Befragten scheinen spezifische biografische Ressourcen typisch. Zumeist haben sie feldnahe Berufe oder Studienfächer, verfügen über internationale und/oder interkulturelle Vorerfahrungen und waren bereits vorher ehrenamtlich aktiv.

4.1.2 *Motivation*

Aus den Daten heraus ergab sich eine Unterscheidung zwischen politischen, sozialen und kulturellen Motiven. Politisch motiviert ist zum Beispiel, wer sich schon lange für die Situation von Flüchtlingen interessiert, wer ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit setzen will oder wer durch den Nationalsozialismus entstandenes Unrecht ausgleichen möchte. Sozial motiviert ist beispielsweise, wer selbst als Flüchtling hilfreiche Unterstützung erhalten hat, wer sich emphatisch in die Lage der Flüchtlinge hineinversetzt oder wer sich generell Hilfsbedürftigen zuwendet. Als kulturell interessiert kann eingeordnet werden, wer sich für kulturelle Unterschiede im Allgemeinen oder im Besonderen interessiert und wer sich selbst als neugierige oder offene Person bezeichnet. Die drei unterschiedenen Motive treten zum Teil in Kombination auf.

Neben explizit genannte treten verdeckte Motive. Sie betreffen vor allem die soziale Integration der Ehrenamtlichen. Dabei ist das Spektrum breit. Es reicht von Erstkontakten einer neu Zugezogenen bis zum entstehenden Gefühl lokaler Verankerung bei einer seit 30 Jahren Ansässigen. Zu ergänzen sind Motive, die sich erst im Laufe des Engagements entwickeln. Hier sei auf das Kapitel „Spaß“ verwiesen. Die individuellen Motive entstehen zudem in einem spezifischen gesellschaftlichen Kontext. Die Situation Geflüchteter sowie das ehrenamtliche Engagement für sie waren gesellschaftlich stark präzente Themen. Dies könnte erklären, warum manche zum Engagement auf Anregung anderer kamen und warum eine individuelle Verantwortung für die Entscheidung zum Engagement von manchen nicht übernommen wird. Drei Interviewpartner*innen sagten, sie seien in ihr Engagement „hineingeschlittert“.

Ein möglicher Bezugspunkt für die Frage der Motivation ist eine Gegenüberstellung von politisch-bürgerschaftlichem, humanistisch-karitativem sowie religiösem Engagement (vgl. hierzu Cetin 2016). In den Daten greifen diese drei Ebenen zum Teil ineinander. Karitatives Engagement für Geflüchtete führt zu einer Konfrontation mit politischen Problemen, die zu einer Positionierung auf dieser Ebene herausfordern. Religiös geprägte Institutionen schaffen und unterstützen Strukturen des politisch-bürgerschaftlichen Engagements unter Wahrung der Autonomie der in diesem Bereich tätigen Akteure.

4.1.3 Aktivitäten für Geflüchtete

Die Bedürfnisse von Geflüchteten ergeben sich aus ihrer spezifischen Lage. Sie stammen häufig aus Gegenden, die durch Bürgerkrieg, Diktatur, Verfolgung oder Armut geprägt sind, haben zumeist einen sehr beschwerlichen Fluchtweg hinter sich, sind nicht selten traumatisiert und kommen mit begrenzten Ressourcen. Als typische Hauptherkunftsländer werden von den Befragten Syrien, Afghanistan, Iran, Irak und Eritrea genannt. Zum Teil kommt es zu einer kontrastierenden Wahrnehmung von geflüchteten Familien auf der einen und alleinstehenden jungen Männern auf der anderen Seite (vgl. dazu auch Zwengel 2016). Die Aktivitäten aller Befragten sind lokal verankert, wobei sich urbane und rurale Kontexte deutlich unterscheiden.

Für die berichtete Unterstützung Geflüchteter sind verschiedene Lebensbereiche sowie unterschiedliche Phasen des Aufenthalts zu unterscheiden.⁷ Zunächst geht es um Erstversorgung, für die administrativen Aufgaben sowie die Essensausgabe und die Betreuung der Kleiderkammer typisch sind. Hier kommt es zu kurzen Kontakten von Ehrenamtlichen mit einer großen Zahl von Personen. Vermittelt und begleitet werden zudem Kontakte zu Behörden und zu medizinischer Versorgung. Beide Aktivitätsbereiche sind oft verknüpft mit Fahrdiensten (vor allem auf dem Land) sowie mit Übersetzen und Dolmetschen (vor allem durch Ehrenamtliche mit Migrationshintergrund). Es handelt sich um die individuelle Unterstützung mit einem mitunter erheblichen Zeitaufwand.

In einer zweiten Phase geht es um die Alltagsgestaltung. Zum einen wird Deutsch unterrichtet, eine Tätigkeit, die eine gewisse Professionalität und Ausdauer verlangt. Manche Ehrenamtlichen haben bereits Unterrichtserfahrung, andere müssen erst „schwimmen lernen“ (Gina).⁸ Daneben bestehen vielfältige Angebote im Bereich der Freizeitgestaltung, wie Begegnungscafés, Sport, Kinderbetreuung und Treffen für Frauen. Hierbei handelt es sich um Formen der Unterstützung, die den Aufbau privater Beziehungen fördern können. Kommt es zu einer Verstetigung des Aufenthaltes, wird die Unterstützung bei der Suche nach Arbeit und Wohnung wichtig. Eine für diese Phase typische Unterstützung ist das Eingehen von Patenschaften. Durch sie entstehen enge, relativ dauerhafte Bindungen.⁹

7 Han-Broich (2012, S. 40) unterscheidet 23 Aufgabenfelder. Karakayali/Kleist (2015, S. 28; 2016, S. 24) und Kleist (2018) verwenden für ihre drei Erhebungswellen unterschiedliche, zunehmend differenziertere Auflistungen von Tätigkeitsbereichen.

8 Krumm (o. J.) kritisiert den Deutschunterricht durch Laien. Sinnvoller sei ein Unterricht ergänzender, komplementärer Zugang von Unterstützung beim Spracherwerb; vgl. dazu z. B. Weinert (2016).

9 Es wird empfohlen, nicht individuelle Patenschaften einzugehen, sondern mehrere Ehrenamtliche und/oder andere Vertraute der Geflüchteten einzubeziehen (Bagfa 2016, S. 47).

Die Unterstützungsleistungen verweisen auf unterschiedliche Ressourcen und Kompetenzen und reichen von eher einfachen (z. B. Fahrdienste) bis hin zu anspruchsvollen Tätigkeiten (z. B. Beantragung von Projektgeldern). Das Engagement ist mal zeitlich klar begrenzt (z. B. Spielnachmittage), mal offen (z. B. ständige Erreichbarkeit). Die entstehenden Kontakte sind ganzheitlich (z. B. Patenschaft) oder auf einen Lebensbereich beschränkt (z. B. administrative Hilfen). Sie sind kurzfristig (z. B. Erstversorgung) oder längerfristig (z. B. Sprachkurs) angelegt. Sie führen zu kurzen Interaktionen mit vielen (z. B. Kleiderkammer), zu regelmäßigen Kontakten in Gruppen (z. B. Basketballmannschaft) oder zu längerfristigen Kontakten zu einzelnen (z. B. Wohnung vermieten).

4.1.4 *Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen und anderen Ehrenamtlichen*

Die organisatorische Einbindung der ehrenamtlich Engagierten ist unterschiedlich. Eine verbreitete Form sind Unterstützungsnetzwerke, die sich anlässlich der Eröffnung einer Flüchtlingsunterkunft bilden.¹⁰ Es handelt sich hierbei um neu entstehende Strukturen mit lokaler Ausrichtung. Mehrfach im Sample vertreten ist die Mitgliedschaft in einer zivilgesellschaftlich ausgerichteten, interkulturellen Initiativgruppe, die bereits vor der Phase zunehmender Zuwanderung bestand und sich dann vergrößerte und professionalisierte. Wohlfahrtsverbände und Kirchen spielen eine eher untergeordnete, andere Initiativen unterstützende Rolle. Bezüge bestehen auch zur lokalen Hochschule.

Tendenziell unterscheidet sich die Einbindung kurz- und langfristig Engagierter. Unter den Kurzfristigen finden sich Personen mit unverbindlicher Anbindung und mit enger Beziehung zu einzelnen anderen Unterstützenden. Bemerkenswert sind auf das Unterstützernetzwerk bezogenen Formulierungen: „also jeder ist willkommen“ (Franziska) und „da hab ich mich direkt willkommen gefühlt“ (Karen). Willkommensein wird hier nicht auf Flüchtlinge bezogen. Im Zentrum steht eine möglichst positiv gestaltete eigene soziale Einbettung.¹¹ Bei den langfristig Engagierten zeigen sich Übergänge zwischen Ehrenamt und Erwerbstätigkeit. Die Engagierten koordinieren andere Ehrenamtliche, führen Beratungsgespräche und übernehmen bezahlte Tätigkeiten. Dies überrascht nicht angesichts des plötzlich stark erhöhten Bedarfs sowie der Qualifizierungseffekte durch das ehrenamtliche Engagement. Auch für die langfristig Engagierten sind die anderen haupt- und ehrenamtlich Engagierten eine wich-

10 Dünwald (2006) bietet eine Ethnographie zu einer derartigen Initiativgruppe, die sich in ähnlicher Weise Anfang der 1990er Jahre gebildet hat.

11 Dies ist nicht untypisch. Nach Karakayali/Kleist (2016, S. 31) ist „Gemeinschaftsgefühl mit anderen Ehrenamtlichen als Motivation“ für 50 % bis knapp 60 % der Befragten wichtig.

tige Ressource. „Wir bauen uns immer so n bisschen gemeinsam auf“, heißt es bei Christine.

Innerhalb der Unterstützungsnetzwerke entstehen enge soziale Beziehungen. Die Rede ist von „wir“. So heißt es beispielsweise: „wir bestimmen wann die Termine sind“ (Ursula) und „wenn wir da sone Art Begegnungscafé einrichten?“ (Christine). Es handelt sich um ein „wir“, das Flüchtlinge nicht inkludiert.

4.1.5 Würdigung

Unterstützungsleistungen gegenüber Flüchtlingen können in unterschiedlicher Weise Wertschätzung erfahren, und zwar zum einen durch die Geflüchteten selbst, hier als Dankbarkeit gefasst, und zum anderen durch Dritte, hier als Anerkennung berücksichtigt. „Dankbarkeit“ wird in den Interviews sehr häufig genannt. Der Code wurde zwanzigmal vergeben und in zehn Interviews berücksichtigt. Als Dankbarkeit im weiteren Sinne kann auch Freude angesichts von Unterstützung gefasst werden, die gerade anfangs angesichts zumeist geringer gemeinsamer Sprachkenntnisse oft nonverbal ausgedrückt wird: „dass se halt strahlen“ (Christine) oder „da hast du einfach so völlig unverstellte Freude gesehen in den Gesichtern“ (Jochen). Unter Dankbarkeit im engeren Sinne können die Zubereitung von Speisen und gemeinsame Mahlzeiten gefasst werden. Beides geschieht zum Teil bei besonderen Anlässen wie dem Fastenbrechen während des Ramadanmonats¹² und kann auch als Gastfreundschaft gewertet werden. Zu bedenken ist, dass die räumlichen Möglichkeiten und die finanziellen Mittel der Geflüchteten zumeist sehr begrenzt sind. Manchmal bleibt eine von den Unterstützenden erwartete Dankbarkeit auch aus, so beim Einbau einer Küche (Christine). Manchmal wird sie als eigentlich unzureichend eingeordnet; so in „ja uns reicht schon'n Dankeschön“ (Irene) oder in „dies ist halt diese Minimalanerkennung von der man dann zehrt“ (Christine). Die formulierte Erwartung von Dankbarkeit verweist deutlich auf eine Asymmetrie der Beziehung.

Anerkennung, gefasst als Wertschätzung durch Dritte, zeigt sich zum einen im privaten Umfeld. Dort kommt es zu einer gewissen Polarisierung zwischen positiven und negativen Einschätzungen. Dies gilt für die Familie und für die Nachbarschaft. Von offizieller Seite gibt es Anerkennung durch die Wohlfahrtsverbände, die geschätzt wird¹³, sowie Essen und Empfang für Ehrenamtliche auf Gemeindeebene. Letzteres wird von Christine kommentiert mit „das kannst du in der Pfeife rauchen“. Anerkennung findet sich auch in der Presse

12 Vgl. hierzu auch ein Beispiel in Dünnwald (2006, S. 208).

13 Wohlfahrtsverbände haben Erfahrung mit der Würdigung ehrenamtlichen Engagements. So formuliert die AWO (2015, S. 13) aus diesen heraus Vorschläge für die Flüchtlingshilfe.

durch Berichte über und Berichte von ehrenamtlich Engagierten. Als insgesamt unzureichend wird die Anerkennung von einer Befragten eingeschätzt. Zwei Interviewte ordnen sich selbst als Personen mit besonders hohem Bedarf an Anerkennung und Wertschätzung ein.

4.2 Kernkategorien

4.2.1 Spaß

Die *in-vivo*-Kategorie „Spaß“ ist 21 Mal belegt und bei langfristig Engagierten besonders verbreitet. Ähnlich wird „Freude“ verwendet. Häufig sind allgemeine Bezüge auf gemeinsames Erleben mit Flüchtlingen (z. B. „am allermeisten Freude macht mir die Gemeinschaft mit diesen Menschen zusammen“, Günther). Manchmal wird „Spaß“ auf spezifische Tätigkeiten bezogen wie Deutschunterricht, Kinderbetreuung, gemeinsames Tanzen oder Beantragung von Projektgeldern. Intensives Erleben von Einzelsituationen spielt eine große Rolle. Die kurzzeitig engagierte Lisa berichtet von einem *beauty-day* mit geflüchteten Frauen („uns hat's Spaß gemacht“). Der langfristig engagierte Jochen erfreut sich an der Interaktion zwischen geflüchteten Mädchen, die er regelmäßig mit seinem Auto zum Basketballtraining fährt („aber das hat denen richtig Spaß gemacht“). „Spaß“ wird auch zur Kennzeichnung der eigenen Motivation genannt (Anna: „ich mach das jetzt weil ich Spaß daran habe“). „Spaß“ an der eigenen Tätigkeit zu haben, wird erwartet. So schreibt sich eine kurzzeitig Engagierte diesen zwar zu, fasst sich selbst aber im Vergleich zu anderen ehrenamtlich für Flüchtlinge Engagierten in dieser Hinsicht als defizitär.

Hervorgehoben wird das gemeinsame, situative Erleben mit Geflüchteten. Es ist mit positiven eigenen Gefühlen verbunden. Die Interaktionen werden als erfüllend erlebt. Es handelt sich um recht alltägliche Situationen, die als außeralltäglich wahrgenommen werden. Sie sind mit einer besonderen Intensität verbunden und ihnen wird Ausnahmecharakter zugeschrieben. Eine derartige Sichtweise ist nicht selbstverständlich. Fokussiert werden könnte auch auf das Leid der Geflüchteten, auf die Mühen der eigenen Unterstützung, auf Erfolge eigenen Handelns oder auf politische Forderungen. All dies ist präsent, wird aber deutlich weniger gewichtet. Auch werden die Interaktionen selbst zumeist nicht als Teil längerfristiger persönlicher Beziehungen eingeordnet. Es dominiert ein situationsbezogener Zugang.

Das Ergebnis lässt sich auf die Unterscheidung zwischen altem und neuem Ehrenamt beziehen (s. o.). Wünsche nach intensivem individuellem Erleben können als sogenannte egoistische Motive persönlicher Selbstverwirklichung gefasst werden, die typisch sind für das neue Ehrenamt. Sie kommen aber insbesondere bei denen zum Tragen, die sich längerfristig engagieren, eine Form des Engagements also, die eher typisch ist für das alte Ehrenamt.

Die Bedeutung von Spaß im engeren Sinne für Ehrenamt wurde bereits in der Fachliteratur diskutiert. So nennt Hollstein (2015, S. 53–54) gestützt auf Umfrageergebnisse Spaß an der Tätigkeit als zentralstes oder zumindest wichtiges Kriterium für ehrenamtliche Arbeit generell. Im Hinblick auf ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete schreibt Han-Broich (2012, S. 90) gestützt auf Experten, die Bedeutung von Spaß nehme zu. Ähnlich zitiert Pries (2016, S. 188) einen Aktivistin zum Spätsommer 2015: „Es war ein Glücksrausch, eine Euphorie“. Kühnlein und Böhle sprechen von Spaß bei bürgerschaftlichem Engagement im Allgemeinen: „Spaß [ist] in diesem Zusammenhang nicht mit einem hedonistischen Vergnügen gleichzusetzen, sondern ist Ausdruck der inneren Zufriedenheit und Erfüllung durch eine den persönlichen Ansprüchen genügende Aufgabe zu verstehen“ (Kühnlein/Böhle 2002, zit. in Han-Broich 2012, S. 86). Spaß kann also als eher egoistisches Motiv eingeordnet oder als Ergebnis erfolgreichen, erfüllenden Handelns gefasst werden.

4.2.2 Respekt

Der *in-vivo*-Code „Respekt“ ist in den 25 Interviews 17 Mal belegt. Respekt wird zum einen als Grundhaltung gefasst. So heißt es, Respekt sei wechselseitig vorhanden bzw. müsse von beiden Seiten eingefordert werden. Den Flüchtlingen wird eine respektvolle Haltung zugeschrieben. Mal heißt es, sie seien nie respektlos, mal heißt es „sie wollen respektvoll sein“ (Franziska). Nur algerischen Geflüchteten wird in einem Interview mangelnder Respekt zugeschrieben. Die Unterstützenden selbst ordnen sich ebenfalls als respektvoll ein. Sie beziehen sich dabei auf kulturelle und/oder religiöse Differenz. Man respektiere das Kopftuch. Frauen verzichten auf Minirock und tiefen Ausschnitt: „das ist einfach aus Respekt ihnen gegenüber sagen wir o. k. das muss an dieser Stelle nicht sein“ (Franziska).

Respekt wird auch beim Aushandeln von Rollen thematisiert. Dabei ist das Geschlechterverhältnis zentral. Weibliche Ehrenamtliche bemühen sich darum, von männlichen Geflüchteten „respektiert“ zu werden, durch „überzeugendes Tun“ (Ursula), durch bestimmtes und durch selbstbewusstes Auftreten. Es kommt zu einer Adaption von anderen kulturellen Zusammenhängen zugeschriebenen Rollenvorstellungen. So werden in Israel beobachtetes entschiedenes Auftreten älterer Frauen übernommen und ein der Herkunftskultur zugeschriebener Respekt gegenüber älteren Männern für die eigene Rollendefinition genutzt.

Zentral erscheint mir, dass die Interviewten „Respekt“ verwenden, um ihnen unverständlich oder unangemessen erscheinendes Handeln von Geflüchteten zu rahmen. So wird ein Fehlen von Dankbarkeit problematisiert und als mangelnder Respekt eingeordnet, so nach dem Einbau einer Küche (s. o.) oder bei fehlender Spende für Kaffee und Kuchen (Christine). Ein breiter möglicher

Anwendungsbereich von „Respekt“ entsteht im Zusammenhang mit Konflikten bei der erwarteten Übernahme bestimmter Aufgaben. So ist es aus der Sicht eines Befragten eine Sache des Respektes, dass Geflüchtete Putzaufgaben übernehmen. In einem Fall geht es um einen als wenig plausibel erlebten Umgang mit medizinischen Fragen. Eine Geflüchtete möchte während des Ramadanmonats tagsüber keine Medizin einnehmen und sie möchte eine Anti-Baby-Pille verschrieben bekommen, damit während des Ramadans keine Regelblutung eintrete. Ursula kommentiert das mit: „ich respektiere das mein Gott das sind erwachsene Menschen“.

Das Konzept „Respekt“ scheint also wichtig für die Bestimmung grundsätzlicher Handlungsorientierungen, für die Aushandlung von Rollenvorstellungen sowie für die Rahmung konkreter Konflikte. Es handelt sich um einen positiv konnotierten Begriff, der Achtung verspricht. Er wird hier symmetrieorientiert, auf Wechselseitigkeit ausgerichtet verwendet. Negative Aspekte erhalten durch ihn eine positive Rahmung. Bei Björn wird dies besonders deutlich. Er nähert sich der Thematik in drei Schritten: „sind wir es sind beides Menschen“; „ne gemeinsame Lösung finden“; „solange der Respekt da ist glaube ich der Konflikt relativ weit weg“. Hier geht die Argumentation sogar so weit, dass der Konflikt über „Respekt“ herausdefiniert wird.

Welche Bezüge zu Respekt zeigen sich in der Fachliteratur? Respekt wird als wichtiger Aspekt erfolgreicher interkultureller Kommunikation gefasst. So nennen Chen und Starosta (1994, zit. in Quindel 2001, S. 60) als wesentlich hierfür: Gegenseitigkeit, Bewertungsfreiheit, Ehrlichkeit und Respekt. Es geht um die Festlegung normativer Bezüge. Ein weiterer möglicher Anknüpfungspunkt ist der sogenannte „dritte Raum“ im Anschluss an Bhabha, gefasst als „das Durchlaufen eines lebensweltlich basierten und mikropolitisch verankerten Aushandlungsprozesses zwischen verschiedenen Kulturen“ (Corsten/Kaupfert/Rosa 2008, S. 115). Das kultursensible Suchen nach gemeinsamen Lösungen, das in jeder Begegnung wieder neu geleistet werden muss, charakterisiert die Interaktionen zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten. Dieses Ringen positiv zu rahmen, ermöglicht der Begriff „Respekt“.

5. Fazit

Zunächst einmal sei die Begrenztheit der Untersuchung betont. Es wurden nur ehrenamtlich Engagierte und keine Flüchtlinge befragt. Untersucht wurden nicht direkt beobachtbare Interaktionen, sondern nur Berichte über diese. Erhoben wurden nur 25 Interviews und nur 16 von ihnen wurden vertieft ausgewertet. Die Interviews selbst waren nur zum Teil narrativ angelegt.

Dennoch zeigten sich eine Reihe interessanter Ergebnisse. Im Hinblick auf die persönlichen Merkmale der für Geflüchtete Engagierten scheinen Alter,

Geschlecht und Bildung weniger relevant. Wichtiger sind feldnahe Ausbildungen oder Berufe sowie internationale und interkulturelle Vorerfahrungen. Im Hinblick auf ihre Motivation war die Unterscheidung zwischen politisch-bürgerhaftlichem, humanistisch-karitativem und religiösem Engagement nicht trennscharf. Passender schien eine Unterscheidung von politischen, sozialen und kulturellen Motiven. Für die Erfahrungen mit Geflüchteten ist zu unterscheiden zwischen Phasen des Aufenthaltes und zwischen verschiedenen Lebensbereichen. Bei der Einbindung der Ehrenamtlichen in Unterstützungsnetzwerke zeigten sich bei kurzzeitig und bei längerfristig Engagierten unterschiedliche Tendenzen. Als Würdigung waren Dankbarkeit durch Flüchtlinge und Anerkennung durch Dritte zu unterscheiden. Beides wird in einem Manuskript zur Verstärkung des Ehrenamtes wieder aufgegriffen (vgl. Zwengel 2019b).

Als Kernkategorien schließlich ergaben sich „Spaß“ und „Respekt“. Beide Begriffe wurden von den Befragten stärker mit situativen Bezügen als mit einer beziehungsorientierten Ausrichtung verknüpft. Dabei wurde mit Spaß auf ein positives eigenes Erleben und mit Respekt auf einen positiv gerahmten Umgang mit Konflikten fokussiert. In der Kombination ermöglichen beide Begriffe eine positiv gefärbte Einordnung der eigenen Praxis durch die Befragten.

Literatur

- Ahrens, Petra (2015): Skepsis oder Zuversicht? Erwartungen der Bevölkerung zur Aufnahme von Flüchtlingen in Deutschland. In: Karakayali, Serhat/Kleist, Jens O. (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland: Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015, www.bim.hu-berlin.de/media/Studie_EFA2_BIM_11082016_V%C3%96.pdf (Abfrage: 12.03.2019)
- Aumüller, Jutta (2008): Die lokale Integration von Flüchtlingen. Ein Vergleich zwischen vier Kommunen. In: Aumüller, Jutta/Bretl, Carolin (Hrsg.): Lokale Gesellschaften und Flüchtlinge. Förderung von sozialer Integration. Die kommunale Integration von Flüchtlingen in Deutschland. Berlin: Edition Parabolis, S. 140–152
- AWO: Arbeiterwohlfahrt Bundesverband (Hrsg.) (2015): Freiwilliges Engagement in der AWO Flüchtlingsarbeit. Eine Arbeitshilfe und Ideensammlung. Berlin: AWO. www.awoaktiv.de/wp-content/uploads/Freiwilliges-Engagement-in-der-AWO-Flüchtlingsarbeit.pdf (Abfrage: 28.03.2017)
- Bagfa (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligendienste e. V.) (2016): Begegnung und Teilhabe ermöglichen. Das Engagement für, mit und von geflüchteten Menschen gestalten. Berlin: Bagfa. www.bagfa-integration.de/wp-content/uploads/2016/12/2016-12-22_Engagement_von_fuer_mit_Gefluechteten.pdf (Abfrage: 02.04.2019)

- Brücker, Herbert/Kunert, Astrid/Mangold, Ulrike/Kalusche, Barbara/Siegert, Manuel/ Schupp, Jürgen (2016): Geflüchtete Menschen in Deutschland. Eine qualitative Befragung. IAB-Forschungsbericht 9. Nürnberg: IAB. www.doku.iab.de/forschungsbericht/2016/fb0916.pdf (Abfrage: 20.07.2016)
- Brücker, Herbert/Rother, Nina/Schupp, Jürgen (Hrsg.) (2018): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016. Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potenzialen, Forschungsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge. Nr. 30. Nürnberg: Bamf. www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb30-iab-bamf-soep-befragung-gefluechtete-2016.pdf?__blob=publicationFile (Abfrage: 02.04.2019)
- Cetin, Senay (2016): Freiwilliges Engagement für Flüchtlinge. Drei qualitative Fallstudien. Hochschule Fulda. Abschlussarbeit Bachelorstudiengang Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt interkulturelle Beziehungen. Fulda: Hochschule Fulda. Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften
- Christ, Simone/Meininghaus, Esther/Röing, Tim (2017): „All Day Waiting“. Konflikte in Unterkünften für Geflüchtete in NRW. Bicc working paper des Internationalen Konversionszentrums Bonn Nr. 3. www.bicc.de/uploads/tx_bicctools/BICC_WP_3_2017_web.pdf (Abfrage: 25.05.2017)
- Corsten, Michael/Kauppert, Michael (2004): Kollektive Identität als Sinn für das Wir. Das Beispiel des Bürgerschaftlichen Engagements. Vortrag auf der Jahrestagung der Sektion Biographieforschung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Biographische Prozesse und kollektive Identitäten. Frankfurt a. M.: Johann Wolfgang Goethe-Universität, 22.-24.04.2004
- Corsten, Michael/Kauppert, Michael/Rosa, Hartmut (2008): Quellen Bürgerschaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven. Wiesbaden: Springer VS/GWV Fachverlage
- Dünnwald, Stephan (2006): Der pädagogische Griff nach dem Fremden. Frankfurt a. M./London: IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation
- Fritz, Florian (2004): Von ganzem Herzen. Ehrenamtliche Arbeit mit Flüchtlingen. In: Fritz, Florian/Groner, Frank (Hrsg.): Wartesaal Deutschland. Ein Handbuch für die Soziale Arbeit mit Flüchtlingen. Stuttgart: Lucius und Lucius, S. 225–233
- Han-Broich, Misun (2012): Ehrenamt und Integration. Die Bedeutung sozialen Engagements in der (Flüchtlings-)Sozialarbeit. Wiesbaden: Springer VS
- Hirschman, Albert Otto (1970): Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States. Cambridge/Mass.: Harvard College
- Hollstein, Bettina (2015): Ehrenamt verstehen. Eine handlungstheoretische Analyse. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Karakayali, Serhat/Kleist, Jens O. (2015): EFA-Studie. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit (EFA) in Deutschland. 1. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2014, www.bim.hu-berlin.de/media/2015-05-16_EFA-Forschungsbericht_Endfassung.pdf (Abfrage: 07.10.2016)
- Karakayali, Serhat/Kleist, Jens O. (2016): EFA-Studie 2. Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland. Forschungsbericht. Ergebnisse einer explorativen Umfrage vom November/Dezember 2015, https://www.bim.hu-berlin.de/media/Studie_EFA2_BIM_11082016_V%3C%96.pdf (Abfrage: 21.03.2018)

- Kleist, Jens O. (2018): Die vielen Gesichter der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit. Beitrag zur Vortragsreihe des Bachelorstudiengangs Sozialwissenschaften mit Schwerpunkt Interkulturelle Beziehungen. Flucht und Asyl aus soziologischer Perspektive. Fulda: Hochschule Fulda. Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, 25.01.2018
- Krumm, Hans-Jürgen (o. J.): Was Freiwillige bei der Sprachunterstützung von Flüchtlingen brauchen – und was nicht. Wien: Universität Wien. www.idvnetz.org/Dateien/HJKrumm%20Kleiner%20Leitfaden%20fuer%20SprachhelferInnen.pdf (Abfrage: 09.02.2017)
- Küstners, Ivonne (2009): Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS
- Pries, Ludger (2016): Migration und Ankommen. Die Chancen der Flüchtlingsbewegung. Frankfurt a. M./New York: Campus
- Quindel, Ralf (2001): Unterschiede anerkennen. Ethikdiskurse in Kommunikation. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 25, H. 2, S. 53–73
- Schiffauer, Werner/Eilert, Anne/Ruloff, Marlene (Hrsg.) (2017): So schaffen wir das. Eine Zivilgesellschaft im Aufbruch. 90 wegweisende Projekte mit Geflüchteten. Bielefeld: transcript
- Strauss, Anselm (1987): Qualitative Analysis for Social Scientists. New York: Cambridge University Press
- Stricker, Michael (2011): Ehrenamt. In: Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Wiesbaden/Basel: Beltz Juventa, S. 163–171
- Weinert, Amelie K. (2016): Mein Deutschland. Ein Ordner für Flüchtlinge und Ehrenamtliche. München: Langenscheidt
- www.flucht-forschung-transfer.de/publikationen (Abfrage: 06.03.2019)
- www.fluechtlingsforschung.net/publikationen (Abfrage: 06.03.2019)
- Zwengel, Almut (2016): Über Stereotype und Vorurteile. Grundsätzliche Überlegungen und Analyse von Kommentaren zu den Übergriffen in der letzten Silvesternacht in Köln. In: Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis 1, H. 2, S. 115–127
- Zwengel, Almut (2019a): Die Separierung der Geschlechter. Ihre Relevanz für Interaktionen zwischen Geflüchteten und ehrenamtlich für sie Engagierten. In: GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft 11, H. 1, S. 140–155
- Zwengel, Almut (2019b): Erfolg, Dankbarkeit und Anerkennung. Zur Verstetigung ehrenamtlichen Engagements für Geflüchtete. In: Neue Praxis 49, H. 6, S. 502–518